

## SALON FÜR BEGEGNUNG

vom Mittwoch 10. Juni 2020



*It got us to thinking about that much-romanticized, often revived tradition of thinkers from centuries past: the salon.*

Mit den Ehrengästen **Peter Weishaupt**, Geschäftsleiter Schweizerischer Friedensrat, Redaktor Friedenszeitung, und **Margret Lehmann**, Mitarbeitende Caux Forum, diskutierten wir das Thema *Raum für Friedensarbeit*.

**Lea Suter:** Das Thema Raum schaffen begleitet mich seit einiger Zeit, und ich habe gerade in den letzten Wochen immer wieder festgestellt: Es verbindet viele Bereiche. Zum ersten Mal begegnete es mir bei der Theaterarbeit. Da spricht man von einer *Bühnenpräsenz*, von einer *Spannung im Raum*, die aufgebaut werden muss. Es begegnet mir auch im Bereich Innovation: Wie generiert man einen Raum, in dem ich kreativ werden kann? Oder beim Yoga. Da geht es darum, Raum für Atem, Gefässe und Organe zu schaffen. Es ist auch ein Thema, das mir im Journalismus begegnet, besonders beim Porträtieren. Wie schaffe ich einen Raum der persönlichen Begegnung, so dass die Person etwas über sich preisgeben kann? Raum schaffen ist ein breiter Begriff, etwas schwer Fassbares. Der Fokus wird aber immer auf das Ermöglichen einer Handlung durch andere gelegt.

In der Friedensarbeit ist es ein sehr zentraler Begriff. Wie kann ich Raum für Frieden schaffen? Wie kann man Parteien zusammenbringen? Wie kann eine Begegnung

möglichst zielführend verlaufen, so dass diese nicht zu einer weiteren Eskalation beiträgt? Ich empfinde bei meinen Reisen immer wieder viel Bewunderung für Personen, denen genau dies gelingt, Personen, die es schaffen, verfeindete Personengruppen zusammenzubringen.

Meine erste Friedensreportage führte mich nach Libanon. In Tripoli hatte zuvor ein blutiger Konflikt zwischen zwei Quartieren geherrscht, dem alawitischen und sunnitischen. Als ich die Region nach dem Konflikt besuchte, wurde die Stadt streng islamistisch regiert. Es gab keine Räume, in denen man sich treffen konnte, Theater, Cafés und Parks waren geschlossen, kaum Frauen im öffentlichen Raum anzutreffen. Ich durfte eine Libanesin begleiten, die in diesem Umfeld ein Theaterstück mit jungen Menschen aus beiden Lagern erarbeiten und aufführen wollte. Fast alle jungen Männer, die zur Probe kamen, waren von Erlebnissen mit Gewalt geprägt. Die Männer waren bewaffnet, mit Rasierklingen unter der Zunge, Messern in den Schuhen, Schusswaffen. Im Verlauf der nächsten Monate schaffte es die Frau, das Vertrauen zwischen den Teilnehmenden aufzubauen und es gelang, das Stück *Romeo und Julia auf dem Dach* aufzuführen – eine fiktive Liebesgeschichte.

Nach der Aufführung äusserten die Teilnehmenden des Theaterprojekts sogar den Wunsch, ein Café aufzubauen, um einen

permanenten Raum für Begegnung zu schaffen, was auch umgesetzt wurde. Bei jeder Reise für meinen Friedensblog PeacePrints treffe ich auf solche und ähnliche Räume, die mich sehr faszinieren. Ich möchte verstehen, wie sie entstehen.

Peter Weishaupt arbeitet für den Friedensrat und ist Herausgeber der Friedenszeitung. Der Friedensrat feiert dieses Jahr sein 75. Jubiläum. Er ist eine der ältesten Friedensorganisationen in der Schweiz. Peter hat massgeblich zum Buch *Haus Gartenhof in Zürich* (2019) beigetragen.

**Peter Weishaupt:** Das Haus Gartenhof ist ein Haus, das heute kein eigentliches politisches Zentrum mehr ist. Oben gibt es Wohnungen für verschiedenste Menschen. Unten im Haus haben wir Büroräume für den Friedensrat. Das Haus Gartenhof entstand aus einer religiös-sozialistischen Bewegung. Sie ist aus der Arbeiterbegegnung zu Beginn des 20. Jahrhunderts hervorgegangen. Einer der zentralen Köpfe war Leonhard Ragaz, ein Theologieprofessor der Uni Zürich.

Leonhard Ragaz hatte irgendwann genug von seinem Milieu am Züribärg. Er wollte näher bei den Arbeitern sein und ist dann in den Kreis 4 gezogen. Mit der Hilfe seiner Frau hat er dort ein Haus gekauft. Es war ein ganz einfaches Arbeiterhaus. Heute ist das Haus eine Avantgarde für das Begrünungskonzept der Stadt Zürich. Ragaz stand das Konzept der englischen Settlement-Bewegung vor Augen. Die Idee stammte von gebildeten Leuten, die das Bedürfnis hatten, Häuser und Zentren zu eröffnen, um dort die Arbeiter zu bilden. Jane Adams hatte in England ein solches Haus gegründet. Diese Ideen hat Ragaz übernommen. Im Haus Gartenhof wollte er gemeinschaftlich leben. Das Ehepaar hatte eine Mädchengruppe aufgebaut, um diese auf die Schule vorzubereiten. Viele seiner Ideen wurden später von sozialen Institutionen der Stadt Zürich übernommen.

Leonhards Ehefrau, Klara Ragaz, hatte eine der ersten elektrischen Waschmaschinen installiert und ein Waschhaus gegründet, und die Arbeiterfrauen eingeladen, gemeinsam zu waschen. Das war ein soziales Experiment mit

unterschiedlichen Resultaten. Der Gartenhof war in unterschiedliche soziale Institutionen im Kreis 4 eingebunden. Das Ehepaar hatte ein grosses Kontaktnetz. Dass es aber zu einem Friedenszentrum werden konnte, ist der Klara Ragaz zu verdanken. Er hielt strenge Predigten im Gartenhof. Seine Frau aber war die Netzwerkerin. Sie war in der sozialen Käuferliga (eine Initiative ähnlich wie die aktuelle Konzerninitiative) und im Kampf um das Frauenstimmrecht engagiert. In der Diskussion um den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund startete Klara Ragaz eine Petition: Bei dieser politisch wichtigen Frage müssen auch die Frauen mitreden können.

Klara Ragaz war sehr aktiv in der Friedensarbeit. 1915 gründete sie den Frauenfriedenskongress. Frauen aus der ganzen Welt kamen zusammen. Friedensarbeit war damals sehr exotisch und umstritten. Klara war auch an der ersten grossen Petition für einen Schweizer Zivildienst beteiligt. Sie hatte am Gartenhof eine Zentralstelle für Friedensarbeit initiiert. Sie hatte dort eine pazifistische Bücherstube eingerichtet, welche Verlagsarbeit machte und Bücher publizierte. Der Gartenhof erledigte zentrale Informationsarbeit. Es entwickelte sich daraus die Genossenschaft Buch 2000. Bis Ende der 50er-Jahre war der Gartenhof das wichtigste Zentrum für Friedensarbeit in der Schweiz.

In den 30er-Jahren gab es in der Schweiz Verdunkelungsübungen für den Luftkrieg. Die Flugzeuge sollten ihre Ziele nur schwer finden. In allen Häusern wurde das Licht ausgeschaltet, ausser in einem Haus: dem Gartenhof. Das war ein effektvoller Protest. Der Gartenhof wollte zeigen, dass man sich nicht auf einen Krieg einstellen sollte. Der Gartenhof war mit diesem Protest auf einsamer Flur. Das zog auch Konsequenzen für diverse Projekte nach sich.

Der Gartenhof wurde im Krieg zu einer Schaltstelle für Flüchtlinge. Sie wurden über die Schweiz weitervermittelt. Nur einige wenige wurden auch im Gartenhof einquartiert. 1945 starb Leonhard Ragaz. Im selben Jahr wurde der Friedensrat gegründet.

Der Friedensrat engagiert sich für eine aussenpolitische Öffnung der Schweiz. Auf dem Boden des Wiederaufbaus entwickelte sich die heutige *Helvetas*. Auch Engagierte für einen Beitritt der Schweiz zur UNO versammelten sich im Gartenhof. Der Friedensrat selber hat weitere Themen aufgegriffen. Als die Schweiz während des Kalten Kriegs den Plan hatte, eine Atombombe zu entwickeln, setzte sich der Friedensrat vehement dagegen ein.

**Margret Lehmann:** Das Caux Palace ist 1905 als eines der zehn führenden Luxushotels in Europa eröffnet worden. Die Lage ist einmalig. Das Hotel ging aber zweimal Bankrott. 1946 kauften es wohlhabende Schweizer Familien und schenkten es Frank Buchman. In Fronarbeit wurde die Ruine als Friedenszentrum aufgebaut. Die Bewegung, die dahinter stand, hiess *Moralische Aufrüstung*. Als Begründer gilt Frank Buchman, der 1938 als Gegenpol zur weltweiten Kriegsaufrüstung zu einer „moralischen und geistigen Aufrüstung“ aufrief. Buchman war Prediger aus einfachen Verhältnissen und hatte einen erweckungstheologischen Hintergrund, den er aus Pennsylvania mitbrachte. Er gründete die Oxford-Group.

In Caux entstand ein Kongresszentrum für politische Friedensprozesse. Es wurden geheime Vorverhandlungen geführt. Alles stützte sich auf Freiwilligenarbeit. Heute gibt es dazu ein riesiges Videoarchiv auf Vimeo. In den 50er-Jahren hat das Haus sich vom christlichen Background emanzipiert: Überreligiöse Friedensarbeit wurde der neue Fokus. Doch etwas ist von der christlichen Tradition geblieben, und das ist einmalig: Die eigene persönliche Motivation wird regelmässig hinterfragt. Warum engagiere ich mich überhaupt für die Friedensarbeit? Sind Eigeninteressen im Spiel?

Alle Anwesenden wurden angehalten mitzuhelfen. Alle, auch die geladenen Gäste, mussten mitarbeiten. Das bedeutete, dass auch die *hohen Tiere* Abwaschdienst hatten. Es ging darum, einen Raum für informelle Begegnungen zwischen Leuten, die sich nie begegnet wären, zu schaffen. Das gemeinsame Abwaschen gibt es heute aufgrund neuer

rechtlicher Auflagen nicht mehr und das Caux Forum arbeitet daran, einen Ersatz dafür zu finden. Dieses Zusammenleben über zum Teil mehrere Wochen geht tiefer, als das nüchterne Zusammentreffen von Delegationen im Konferenzraum. Die Arbeit im Forum macht eine *andere* Art der Begegnungen möglich.

Aktuelle Projekte sind die Friedenskreise (*Cercles de paix des femmes artisans de la paix*). Die Frauen erzählen sich dort ihre eigenen Erfahrungen in Zusammenhang mit Konflikten und tauschen sich aus über mögliche Wege aus dem Konflikt, hin zu einem friedlichen Zusammenleben. Wie kann man Feinde nach einem Konflikt wieder zusammenbringen? Die persönliche Begegnung ist für das weitere Zusammenleben ausschlaggebend. Der heutige Name des weltweiten Netzwerks lautet *Initiativen der Veränderung*. Das Caux Forum wird heute professionell geführt und hat neben dem Netzwerk von Freiwilligen auch Festangestellte. Es ist öffentlich.

Die Stiftung *Initiativen der Veränderung* bietet Trainings zur Begleitung von Konfliktparteien an. Es gibt viele Jugendprogramme zum Beispiel zu *Ethical Leadership*. Junge Menschen zwischen 20 und 30 erlernen in Kursen und Praktika das Handwerk der Friedensarbeit. Caux ist ein *Safe Space*. Bereits auf der langen Anreise durchlaufen der Besucher und die Besucherin einen inneren Prozess.

#### Diskussion in Stichworten:

- Verbindungspunkt beider vorgestellten Räume ist im weitesten Sinne die Religion. Das war damals – sagen wir – selbstverständlich. Wann ist denn der Konsens gekommen, dass man in Friedensfragen interreligiös agieren muss? War es die Aufhebung des Jesuitenverbots in der Schweiz? Das Jesuitenverbot wurde 1973 aufgehoben. Erst 1999 wurden römisch-katholische «Geistliche» in den Nationalrat wählbar, die Zuständigkeit des Bundesrats für die römisch-katholischen Organisationen wagte man damals jedoch noch nicht aus der Verfassung zu streichen. Doch in der Volksabstimmung vom 10. Juni 2001 wurde auch dieser letzte Artikel aufgehoben. Neben religiösen Motiven sind auch pazifistische für

die Friedensbewegung ausschlaggebend gewesen. Der Friedensrat ist nicht aus rein religiöser Motivation entstanden. Mittlerweile ist Religion zu etwas Individuellem geworden. Akzeptanz des anderen ist der Schlüssel zum Nebeneinander und Miteinander von Religionen.

- Kann Friedensarbeit ohne Raum auch möglich sein? Räume sind konstituierend, man weiss, wo man hingehen kann. Sie sind Erinnerungsort, sie sind Fluchtort. Physische Räume spielen eine starke Rolle als Begegnungsort. Das ist für die Friedensarbeit wichtig, sie ist sehr anspruchsvoll.

- Es gibt zwei Arten von Räumen: der Ort der Begegnung und der Organisation aber eben auch der Ort der Zuflucht, der *Safe Space*, wo sich Menschen sicher und unbeobachtet fühlen.

- Physische Orte wandern in die Social Media ab. Wie verhält sich Friedensarbeit dazu? Protest ist am stärksten, wenn Menschen physisch zusammenkommen. Die Wirkung ist eine andere als in einem virtuellen Raum. Sind virtuelle Räume überhaupt Räume? Wenn ich den Chat verlasse, dann gibt es diesen Raum nicht mehr.

- Online kann ich keinen Safe Space schaffen. Es kann kein Vertrauen geschaffen werden. Ist das Gegenüber wirklich real? Konflikte können nicht offen diskutiert werden. Dennoch, die Klimabewegung findet nicht mehr auf der Strasse statt. Diese ist zumindest teilweise in den virtuellen Raum *abgerutscht*.

- Wenn wir das Kloster in Ilanz betrachten, auch da ist physischer Raum wichtig. Das Kloster will einen Ort der Begegnung sein. Sie haben den Raum geöffnet. Gibt es heute Leute oder Organisationen, die einen Raum suchen und keinen finden? Braucht es einen Raum für Leute, die eine Idee haben und dazu eine Plattform brauchen?

- Es braucht nicht einen Raum, es braucht Räume. Viele Organisationen haben versucht, virtuelle Zentren aufzubauen. Der Erfolg blieb aus. Es geht aber auch nicht darum zu zentralisieren, es geht darum Transversalen zu

eröffnen, Zufälle zu ermöglichen. Diese sollen auch für die Medien sichtbar sein. Diese behandeln heute Friedensorganisationen stiefmütterlich.

- Ein Kloster ist ein Gegenort für das Fluide, ein Antiraum zum grossen Rauschen. Ein immer noch erträumter Ort ist die *Akademie der Menschenrechte*, wie sie von Ann-Marie Imhof Piguet entwickelt wurde: Menschen kommen zusammen, nicht nur um zu diskutieren und zu lernen, sondern auch um Rüebli zu züchten und Rüebli zu rüsten.

- Ilanz ist nicht schnell erreichbar und hat ein anderes Potenzial. Das Gegenmittel zum Burnout ist die Auszeit. Es gilt, die Auszeit in den Alltag zu integrieren. Eine Auszeit braucht physische Distanz zum Alltag. Aber auch kreative Prozesse, die für eine Konfliktlösung wichtig sind, brauchen Zeit und Raum. In Alltagsferne ist Abdriften weniger leicht möglich.

- Wir haben vor dreissig, vierzig Jahren in Klöstern diskutiert und Konflikte ausgetragen. Es darf nicht einfach ein Rückzug sein. Es muss auch ein Ort für heftige thematische Auseinandersetzungen sein, die uns inhaltlich weiterbringen. Es braucht aber die Institution, die Kontinuität bietet und das trägt.

- Der Ort muss schön sein! Dann haben Leute Lust, sich dort zu treffen. Auch die Stille ist wichtig. Die lange Anreise kann institutionalisiert werden als ein Ritual der Stille, der Ort bedeutet eine Retraite, aber auch eine Zuflucht, ein Safe Space.

Adi Blum & Lea Suter

**Nächstes Treffen: Mittwoch, 8. Juli, ab 18 Uhr.**

*Am 10. Juni mit Peter Weishaupt und Margret Lehmann waren da: Adi Blum, Meret Blum, Salome Frish, Christoph Keller, Georg Haesler, Hansuli Gerber, Leila Kühni, Niccolo Zaccaron, Nils Rosemann, Francine Perret und Lea Suter. Zum Essen gab es Gschwellti. Transkription: Stefanie Nydegger. Protokoll: Adi Blum.*